

**Rede von Bürgermeister Herbert Napp bei der Gedenkveranstaltung zur Pogromnacht von 1938 am Montag, 10. November 2014, 11.30 Uhr, an der Gedenkstätte Promenadenstraße**

---

Sehr geehrte Vertreter der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf,  
liebe Schülerinnen und Schüler,  
liebe Gäste dieser Gedenkstunde,

in der Zeit um den 9. November gehen unsere Gedanken in jedem Jahr zurück an eine Nacht, die Angst, Verfolgung und Tod für die Menschen jüdischen Glaubens in Deutschland mit sich brachte: Wir haben uns heute an dieser Stelle versammelt, um die Erinnerung wachzuhalten an den 9. November 1938.

In jener Nacht vor 76 Jahren ging hier an der Promenadenstraße die jüdische Synagoge in Flammen auf, Neusser Juden wurden durch die Straßen gehetzt und misshandelt, ihr Eigentum zerstört. Diese unfassbaren Gräueltaten der rechtsradikalen Horden ereigneten sich überall in Deutschland – und auch direkt hier bei uns. Am 9. November 1938 lebten 210 Juden in Neuss, in dieser Nacht kam unfassbares Leid über sie.

Der 9. November 1938 war nicht der Anfang und nicht der Höhepunkt der Judenverfolgung im Nazi-Deutschland. Aber er markiert den Beginn einer völligen Entfesselung von Gewalt, die schließlich in den Massenmorden in den Konzentrationslagern gipfelte. Er bildete den Auftakt der systematischen Vernichtung der Juden durch die Nationalsozialisten.

Es gab auch damals aufrechte Menschen in Deutschland, die das nicht hinnahmen, die für die jüdischen Mitbürger eintraten, aber die große Masse schwieg.

Bundespräsident Joachim Gauck betonte in seiner Rede zum 75. Jahrestag der Novemberpogrome im Vorjahr, dass man auch damals „sehr wohl die Freiheit hatte, sich so oder anders zu verhalten. Und dass die Mehrheit diese Freiheit eben nicht nutzte, sondern wegsah oder mitmachte“. Das Schlimmste bei der Erinnerung an diese fürchterlichen Ereignisse aber sei „die Erinnerung daran, wie die moralischen Kategorien, wie das Verständnis von Gut und Böse so vollständig verkehrt wurden“, so der Bundespräsident. Bei dem Anschein nach „ganz normalen Deutschen“ sei die Lehre angekommen, dass man unterscheiden könne oder sogar müsse zwischen lebenswert und lebensunwert, zwischen Mensch und Untermensch.

Wir wollen heute an die Menschen denken, die diesem Rassenwahn zum Opfer fielen, die zunächst ihrer Rechte und ihrer Menschenwürde beraubt und schließlich ermordet wurden. Das Gedenken an die Opfer des nationalsozialistischen Regimes wollen wir aber auch mit einem Blick in die Gegenwart und in die Zukunft verbinden.

Leider gibt es auch heute Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus in unserem Land. Die zunehmenden radikalen Tendenzen bereiten mir Sorge. Gewalttätige Fußballfans verbinden sich mit Neonazis, und tragen Gewalt

auf die Straße. Schlagzeilen wie „Hooligans machen Hetzjagd auf Zugreisende“ oder „10.000 Teilnehmer für Hooligan-Aufmarsch angemeldet“ machen Angst. Wird Deutschland zu einem Land, in dem religiöse Minderheiten und Menschen mit Migrationshintergrund um ihre Sicherheit fürchten müssen? Und: Was können wir dagegen tun?

Gegen gewaltbereite Horden kann der Einzelne nur wenig ausrichten. Dennoch sind wir nicht machtlos: Seien wir wachsam, wenn in unserer unmittelbaren Umgebung Menschen wegen ihres Glaubens oder ihrer Herkunft ausgegrenzt werden! Treten wir ein für Gerechtigkeit, stehen wir zu unseren Überzeugungen. Und lassen wir uns nichts einreden von Zeitgenossen, die die Wahrheit verdrehen, die mit Schuldzuweisungen schnell bei der Hand sind, die für vielschichtige Probleme allzu leichte Lösungen präsentieren, die uns weismachen wollen, dass von der Vielfalt eine Gefahr ausgehe. Jeder einzelne von uns kann an der Stelle, an der er steht, unsere Welt ein Stückchen besser machen.

Christen, Juden und Muslime verbindet der Glaube an den einen Gott. Daher sollten sie im Gespräch bleiben, sich an ihre gemeinsamen Wurzeln erinnern und gemeinsam ihre Stimme erheben, wenn Minderheiten ausgegrenzt und diffamiert werden, wenn Neonazis Ausländerfeindlichkeit schüren oder wenn radikale muslimische Hassprediger die Religion für ihre Zwecke missbrauchen.

Eine ganz wichtige Aufgabe ist es in diesem Zusammenhang, der jungen Generation Werte wie Toleranz und gegenseitige Achtung zu vermitteln. Wir müssen die jungen Menschen stark machen, damit sie zu diesen Werten stehen können und sich nicht von Demagogen die Köpfe verdrehen lassen. Oder – wie Joachim Gauck es ausgedrückt hat: „Wir müssen verhindern, dass Hass und Rassenwahn von neuem die Gehirne vernebeln und die Herzen verderben.“

Wer die Gegenwart meistern und die Zukunft gestalten will, der muss auch die Vergangenheit kennen. Daher freue ich mich besonders darüber, dass in jedem Jahr so viele Jugendliche und junge Erwachsene mit ihren Lehrern zu dieser Gedenkveranstaltung kommen und sie mitgestalten.

In diesem Jahr möchte ich mich besonders bei den Schülerinnen und Schülern aus den Jahrgangsstufen 11 und 12 aus den Geschichts- und Religionskursen und ihrem Lehrer Burkhard Millies sowie dem Eltern-Lehrer-Schüler-Chor unter Leitung von Herrn Herholz – alle von der Janusz-Korczak-Gesamtschule – bedanken.

Sie haben sich in den vergangenen Wochen intensiv mit dem Thema befasst und einiges für diese Gedenkstunde vorbereitet.

Wer von Ihnen und Euch wissen möchte, wie das Bauwerk aussah, das in jener Nacht vor 76 Jahren zerstört wurde, der kann sich das Modell der Neusser Synagoge im Stadtarchiv anschauen.

Ich freue mich auch darüber, dass sich an vielen Stellen in unserer Stadt Zeichen dafür finden, dass bei uns wieder jüdisches Leben blüht, dass sich Menschen jüdischen Glaubens versammeln – etwa wenn im jüdischen Gemeindezentrum an der Leostraße, dem Alexander-Bederov-Zentrum, wieder gemeinsam Schabbat gefeiert wird, oder wenn im Dezember auf dem Freithof die große Hanukkah-Kerze aufgestellt wird.

Judentum wird bei uns verständlicherweise oft auf die Zeiten von Verfolgung und Tod reduziert, aber Judentum bedeutet weit mehr: nämlich eine reiche Kultur voller Farbe und Freude.

Darüber berichtet das kürzlich eröffnete jüdische Museum in Warschau – eine beeindruckende Einrichtung, die nicht das Sterben, sondern tausend Jahre jüdischen Lebens in den Vordergrund stellt. Auch das ist ein bedeutendes positives Zeichen.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür beten und daran mitwirken, dass radikale Tendenzen keinen Nährboden finden, dass die Zeichen der Hoffnung in unserem Land und in der Welt überwiegen.